

Vom Katholikentag zum katholischen Kirchentag

Von JOHANNES B. HIRSCHMANN S.J.

Kein Katholikentag der Nachkriegszeit hat eine so umfassende Resonanz gehabt wie der von Fulda. Das lag nicht nur an den 269 offiziellen Pressevertretern des In- und Auslandes. Es lag auch nicht in erster Linie am Thema. Es lag nicht einmal in den Erwartungen der meisten, die die Tage vorbereiten halfen. Sie hatten im Gegenteil gewisse Befürchtungen. Diese hingen zusammen mit dem Mißverhältnis zwischen der relativen Kleinheit der Stadt und der zu erwartenden Zahl der Teilnehmer, die die ursprünglichen Schätzungen überdies um das Doppelte übertraf. Sie hingen auch zusammen mit der vollständigen und noch nicht ganz durchgeführten Umorganisation des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, dessen Aufgaben heute weit umfassender sind als die des früheren Zentralkomitees der deutschen Katholikentage. Dazu bestand die Gefahr, daß gegenüber den bisherigen Katholikentagen der Nachkriegszeit der Fuldaer zu wenig eigenes Profil gewänne. Die Tage von Mainz 1948 trugen das Gepräge der ersten Sammlung der katholischen Kräfte in der Nachkriegszeit. Bochum (1949) war bestimmt durch die soziale Problematik, die aufzugreifen die Stadt im „Revier“ zwang. Altötting-Passau (1950) war — als Versuch, zu einem zweijährigen Rhythmus „großer“ Katholikentage zu kommen — in seinem kleineren Rahmen gekennzeichnet durch den Verzicht auf umfangreiche Arbeitsgemeinschaften und stärkere Konzentration nach innen. Berlin 1952 erhielt seine Eigenart durch die einzigartige Situation der Stadt in der deutschen Gegenwart. Man hätte dem Katholikentag in Fulda eine ähnliche Einzigartigkeit geben können, hätte man ihn mit dem Bonifatiusjubiläum verbunden. Aber darauf wurde bewußt verzichtet. So sehr die Nähe des Bonifatiusgrabes, die Fülle der Hinweise auf ihn in der Atmosphäre der Stadt überall zu spüren waren — das Entscheidende im Gesamteindruck lag nicht hier.

Es lag nicht einmal, glaube ich, in der Begegnung von Ost und West. Sie gehörte sicher zu den stärksten Erlebnissen der Tage. Sie hinterließ bei den 21 000 Teilnehmern aus der DDR, darunter 7000 Jugendlichen, nachhaltigere Eindrücke als Berlin. Die Kritiken in der Presse, die von gelegentlichen Kontaktschwierigkeiten, Schwierigkeiten der gemeinsamen Sprache, allzu theoretischem Sprechen des Westens berichten, spiegeln trotzdem nur schlecht den Gesamteindruck, den nach dem Zeugnis unzähliger Briefe und Seelsorger aus der DDR die weitaus meisten Teilnehmer von dort mitnahmen: den Eindruck der gemeinsamen Gottesdienste und Gebete, der ergreifenden Brüderlichkeit in einer katholischen Stadt und Landschaft, reicher Begegnung

der einzelnen Menschen und Gruppen und der Fülle der vielfältigen Lebensäußerungen ihrer Kirche. Ost und West spürten deutlicher, wie vieles sie einander zu entfremden droht oder schon entfremdet hat; wie sehr sie einander bedürfen und einander zu beschenken imstande sind. Da hat Fulda viele neue persönliche Beziehungen geknüpft, zur Besinnung auf die Möglichkeiten umfangreicherer und intensiverer Begegnungen dieser Art in verschiedensten Formen gezwungen — und wird darin, so scheint es, stärkere Nachwirkungen haben als Berlin. Aber es wäre einseitig, die Frage nach der Gestalt und Häufigkeit der Katholikentage aus dem Gesichtspunkt der Ost-West-Begegnung lösen zu wollen.

Was vielmehr am entscheidendsten war: In Fulda kam der verwandelte Sinn der Katholikentage der Gegenwart gegenüber denen früherer Jahrzehnte klar zum Durchbruch und zum Bewußtsein. Das Thema der anhebenden Diskussion war nicht in erster Linie der Katholikentag von Fulda, sondern der Sinn der Katholikentage überhaupt — und ihre Funktion im Leben der katholischen Kirche Deutschlands. Sie sind *Kirchentage* geworden.

Sie vereinen in sich eine solche Fülle von Lebensäußerungen der Kirche wie keine andere Veranstaltung derselben. Ihre Mitte sind die gottesdienstlichen Feiern. Die Liturgie entfaltet die Fülle ihrer Ausdrucksformen, von den unzähligen stillen heiligen Messen über die gesungenen Ämter bis zum Pontifikalamt, auch dem im östlichen Ritus, bis zu der gemeinsamen Pontifikalmesse der Hunderttausende, das der päpstliche Nuntius feiert. Unzählige gehen täglich zum eucharistischen Mahl; die nächtliche Anbetung fehlt auf keinem Katholikentag mehr; in allen Kirchen knien stille Beter; die gemeinsame Gebetsstunde des Samstagabends scheint zur festen Form der Tage zu werden. Die Gläubigen vernehmen das Wort der lehrenden Kirche: der Heilige Vater spricht zu ihnen; die Bischöfe verkünden ihnen das Wort Gottes; ihre Gegenwart wird als unbedingt erforderlich betrachtet. In den Arbeitsgemeinschaften und Großkundgebungen treten die katholischen Laien in den Vordergrund — auch sie sind Kirche; sind es gerade in ihrem Bemühen, die weltlichen Bereiche gläubig zu sehen und anzupacken. Zwischen ihnen stehen die Bischöfe und Priester; zwischen den Christen in der Welt in zunehmendem Maß auch Ordensleute, Männer und Frauen — die Stände der Kirche. Alle Diözesen sind vertreten, die überwiegend katholischen und die Diasporabistümer. Die Zahl der auswärtigen Gäste nimmt von Katholikentag zu Katholikentag zu. Auch die Missionsländer fehlen nicht. — Alle Berufe sind da, alle Bildungsschichten. So werden die Tage zu Tagen vielfältigster Begegnung, der getrennten Familien, der auseinandergesprengten Heimatvertriebenen in Ost und West, der Alten und der Jugendlichen — auch die Kinder kommen zu ihrem Recht. Eine große Anzahl von Verbänden sammelt ihre Mitglieder zu Treffen verschiedensten Gepräges. Es sind Tage umfassender Caritas, herzlicher Gastlichkeit, warmer Brüderlichkeit. Fast am Rande stehen die Ausstellungen kirchlicher Kunst, die Buchausstellungen, die Darbietungen religiöser Musik, Theater und (leider nicht in Fulda!)

Film beteiligen sich in der Stadt der Katholikentage an der Gestaltung des Programms. Monatelang hat die Presse vorgearbeitet, nicht nur die kirchliche; in umfassender Weise ist sie mit Berichterstatern und Bildberichterstatern vertreten. Monatelang ist, wenigstens in der katholischen Presse, der Nachhall, diese oder jene Form der Auswertung zu beobachten. Eine Fülle von Anregungen fließt in die Arbeit der Gemeinden, der Verbände. Der umfangreiche Bericht mit den Hauptreferaten und Ergebnissen der Aussprachen trägt mit dazu bei. Die Stehfilme, Dokumentenfilme, Spielfilme tragen die Bilder bis in die entlegensten Gegenden. — Katholikentage sind keine politischen Demonstrationen; aber sie wirken von selbst auch in den politischen Raum. Die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Behörden, die Teilnahme bekannter politischer Persönlichkeiten, das kirchliche Wort zu weltanschaulichen Fragen der Politik sind von den Katholikentagen ebenso wenig hinwegzudenken wie die Stellungnahme zu kulturellen und sozialen Fragen — geschehe es nun in der Form eines „Wortes des Katholikentages“ oder in Entschließungen von Arbeitskreisen, die zur Weiterverfolgung dem Zentralkomitee übergeben werden. Daß bei der Spaltung Deutschlands in Ost und West die Begegnung der Getrennten auch ein wertvoller Beitrag zur Wahrung des Willens zur politischen Einheit ist, versteht sich von selbst.

Diese Selbstdarstellung der Kirche ist von großer Bedeutung für das innerkirchliche Leben. Es ermöglicht nicht nur ein Erlebnis der Einheit und trägt zu ihrer Verwirklichung bei. Sie enthält auch ein gut Stück wertvoller Verkündigung nach innen und außen. Immer wieder begegnet man dem Gläubigen aus der Diaspora, dem der Reichtum des Lebens seiner Kirche hier in einer Dichte anschaulich wurde, wie vielleicht niemals sonst in seinem Leben. Bei vielen Gläubigen aus abgelegenen, kleinen, seelsorglich vielleicht nicht allzu gut bestellten Gemeinden, ist es ähnlich. Es gibt gewiß viele Katholiken, für die die Fülle und Intensität ihres religiösen Gemeindelebens die Erlebnisse eines Katholikentages leicht entbehrlich macht. Es gibt aber Tausende, die ihr Leben lang davon zehren. Für viele von ihnen steht er in einer ähnlichen Ordnung wie die Wallfahrt nach einem großen Gnadenort oder eine Pilgerfahrt in die Heilige Stadt. Zumal wenn, wie in Fulda, zu den oben geschilderten Erfahrungen kirchlichen Lebens noch die Denkmäler einer großen katholischen Vergangenheit, das Erlebnis einer von katholischem Leben geprägten Stadt und Landschaft, die Gräber der Heiligen kommen.

In einer Zeit, in der solche Großveranstaltungen mit ihrem Erlebnis- und zugleich Bildungswert technisch möglich geworden sind, ohne daß sie der Gefahr zu erliegen brauchen, falsche Massenerlebnisse von fraglichem Wert zu begünstigen, liegen auch der Kirche — wie anderen großen Organisationen — solche Ausdrucksformen ihres Lebens. Sie wirken zugleich anregend für eine Weiterentfaltung seiner kultischen und apostolischen Form.

Auch für den Nichtkatholiken sind sie bedeutungsvoll. Sie erschließen ihm in gedrängter Form eine Fülle katholischen Denkens und Lebens. Sie stellen ihn nicht selten vor die Notwendigkeit der Auseinandersetzung.

Es ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß die Kennzeichnung der Katholikentage als „Kirchentage“ ihre Funktion als Generalversammlung der freien katholischen Kräfte, die früher eindeutig im Vordergrund stand und die auch heute noch unentbehrlich ist, gefährdet zugunsten bloßen religiösen Erlebens oder auch zugunsten rein kirchenamtlicher Veranstaltung. Diese Gefahr ist überwindbar. Man würde ihr leichter unterliegen, wenn man auf die Arbeitstagung anläßlich des Katholikentages ganz verzichtet. Allerdings wird man für sie eine der neuen Wirklichkeit des Katholikentages gemäße Form entwickeln müssen. Die Arbeitsgemeinschaften der letzten Katholikentage hatten keine eindeutige Form. In Mainz umfaßten sie thematisch den Gesamtbereich des katholischen Lebens; das gestattet keine Gründlichkeit. In Bochum beschränkte man sich auf Ausgliederungen der sozialen Arbeit; die Arbeitsgemeinschaften erwiesen sich als zu groß. In Altötting hielt man sie bewußt klein — die Gestaltung im einzelnen aber war danach so verschiedenartig, die Zusammensetzung noch von so viel Zufälligkeiten bestimmt, daß man danach beschloß, die echten Arbeitstagungen mit spezialisiertem Programm im Rahmen der Arbeit des Zentralkomitees getrennt von den Katholikentagen durchzuführen. Die Ergebnisse der beiden Arbeitstagungen über den sozialen Wohnungsbau in Altenberg (1951) und die Landvolkarbeit in Würzburg (1953) rechtfertigten dieses Vorgehen, — Auf dem Berliner Katholikentag versuchte man dann an die Stelle der Arbeitstagung eine Reihe von Forum-Gesprächen vor einem großen Kreis durchzuführen, hauptsächlich mit Rücksicht auf die vielen Teilnehmer aus der DDR. Das Ergebnis war in den verschiedenen Arbeitskreisen verschieden — es rückte zu weit von der Aufgabe eigentlicher Arbeitstagungen ab. — In Fulda wollte man es noch einmal mit Arbeitsgemeinschaften versuchen, in denen vor einem ausgewählten Teilnehmerkreis vorbereitete Thesen durchgesprochen und so Richtlinien für die Arbeit des katholischen Deutschland formuliert werden sollten. Nur bei einem Teil der Arbeitskreise wurde das Ergebnis erreicht — in einigen so, daß die erarbeiteten Anregungen wirklich durch den „Bericht“ und die Arbeit des Zentralkomitees fruchtbar gemacht werden können. In einem Teil der Arbeitsgemeinschaften zwang aber die große Zahl der mithereingenommenen Teilnehmer aus dem Osten wieder zu einer Annäherung an die Berliner Form. Sie wäre noch stärker gewesen, hätte man nicht einen Teil dieser drängenden Teilnehmer in Vorträgen mit Aussprachen auffangen können. Diese Form erwies sich als glücklich.

Die Meinungen über die beste Form für die Zukunft sind geteilt. Wenig glücklich erscheint der Vorschlag, die Arbeitsgemeinschaften ganz fallen zu lassen, sie nur auf einige größere Katholikentage zu beschränken, oder sie zeitlich wenigstens vom Katholikentag zu trennen. Damit würde nicht nur ein wertvolles Stück Tradition geopfert; der geistige Gehalt und Ertrag der Tage würde gemindert und eine echte Möglichkeit der Koordination der katholischen Arbeit nicht ausgenutzt. Zu überlegen scheint angesichts der nach 1948 gemachten Erfahrungen aber ein anderer Vorschlag.

Man schaffe bei diesem ersten Teil des Katholikentages zwei getrennte Veranstaltungsreihen: einen echten *Vertretertag* und eine Reihe von Vorträgen mit Aussprachen. Bestimmte universale Fragekreise setzten sich erfahrungsgemäß auf jedem Katholikentag durch: Ehe und Familie, Schule und Erziehung, Welt der Arbeit, öffentliche Ordnung, Leben der Gemeinde, zumal der Diaspora; Caritas; internationale Zusammenarbeit; Weltmission. Über die Abgrenzung der Ergänzung läßt sich reden. Man berufe etwa fünf bis sieben solcher Arbeitskreise, lade zu ihnen je einen Vertreter dieses Bereiches aus den Diözesanausschüssen der deutschen Bistümer, aus den zuständigen Verbänden und anerkannte Sachverständige; man gebe ihnen eine in den Sachausschüssen des Zentralkomitees, in Zusammenarbeit mit den diözesanen und Verbandsstellen gründlich vorbereitete Übersicht über den Stand der katholischen Arbeit im jeweiligen Bereiche und über die hauptsächlich andrängenden Aufgaben; man spreche in zwei Tagen dieses Bild mit diesen sachverständigen Vertretern gründlich durch und komme zu Richtlinien für die Schwerpunkte der zukünftigen kirchlichen Arbeit. Die Auslese des Vertreterkreises würde eine umfassende Information und Koordination der katholischen Arbeit, eine solide Vorbereitung und Nacharbeit gewährleisten. Damit würde der Katholikentag in diesem Teil seiner Arbeit zu einer Gelegenheit für das Zentralkomitee, eine seiner wichtigsten Aufgaben zu erfüllen, die zentrale Information und Koordination der katholischen Kräfte. Es würde zugleich die im Rahmen der Diözesaneinrichtungen und der überdiözesanen Verbände geleistete Arbeit auf dem Katholikentag stärker und organischer zum Zug kommen als bisher.

Speziellere Arbeitsthemen, auch solche, die eine regelmäßig wiederkehrende Behandlung erfordern, sollten dagegen in eigenen Arbeitstagen, getrennt vom Katholikentag, behandelt werden.

Daneben könnte eine Reihe von Vortragsveranstaltungen mit Aussprachen die gleichen Themen, die die Vertretertagung beschäftigen, einem breiteren Teilnehmerkreis zugänglich machen. Dazu könnten die besten Kanzelredner und Sprecher der katholischen Laien gewonnen werden. Die Form der Darbietung und Aussprache sollte den Bedürfnissen jener Teilnehmergruppen aus der Diözesanarbeit und den Verbänden, vorwiegend der Diaspora und, solange nötig, aus dem Osten, angemessen sein, die bisher das Gros der Teilnehmer an den Arbeitsgemeinschaften stellten.

Es ist entsprechend, daß jeder Katholikentag unter einer bestimmten Losung steht. So wie die Behandlung der eben genannten Reihe von Themen in der zweiten Gruppe von Veranstaltungen beim ersten Teil des Katholikentages (Dienstag abends bis Freitag vormittags) bereits auf die Losung ausgerichtet sein sollte, so sollte diese nach wie vor die Richtung der Themen der drei Vorträge am Freitag, Samstag und Sonntag bestimmen. Auf diese Vorträge selbst sollte nicht verzichtet werden.

Für den Freitag und Samstag scheint sich ein entsprechender Rahmen dieser Kundgebungen bereits bewährt zu haben. An der Freitagabendveranstal-

tung hat in Berlin und Fulda die Jugend entscheidenden Anteil gehabt. Das sollte man beibehalten. Auch die Form des Laienspiels, des Legenden- oder Mysterienspiels. Das Spiel ist eine eigenwertige Aussageweise, in der Kirche sich darzustellen vermag. Ob wir nicht dahin kommen könnten, bei solchen Gelegenheiten Uraufführungen katholischer Künstler zu erleben? Ob es sich nicht ermöglichen ließe, im Rahmen der Katholikentage hier und auch sonst einer religiösen Kunst in Deutschland neue und große Aufgaben zu stellen? (Sie würde auch in andern Formen und bei andern Gelegenheiten als durch Ausstellungen zu realisieren sein.)

Der Samstagabend in Fulda schloß mit der Marienweihe und der Reliquienprozession. Das Marianische Jahr und das Bonifatiusgrab waren der Anlaß. Bleiben wird der Wille, die Abendkundgebung am Samstag in einem Gebetsgottesdienst zu beschließen. Der um die Gestaltung der Gottesdienste auf den letzten Katholikentagen verdiente Bisch. Rat Josef Gülden macht den beherzigenswerten Vorschlag, in dieser Gebetsstunde die deutschen Katholiken vor Gott aussprechen zu lassen, wofür sie ihm in den letzten Jahren besonders zu danken, was sie ihm besonders abzubitten, um was sie ihn besonders anzuflehen haben. Wenn sich um die Inhalte dieses Betens die deutschen Katholiken in ihren Bistümern und Verbänden ähnlich mitbemühten wie um die Inhalte der Vertretertagung, könnte auch diese Gebetsstunde eine ausdrucksvolle Selbstdarstellung der Kirche in Deutschland werden.

Die *Gottesdienste* in der Woche des Katholikentages sind von zentraler Bedeutung für die Verwirklichung des „Kirchentages“. Von ihnen strömt die Kraft des Herrn ein in alles übrige Reden und Tun. Bei ihnen erscheinen die Bischöfe als die Väter ihrer Gläubigen, brechen ihnen das Brot des Wortes und der Eucharistie. Es entspricht der Würde dieser Feiern, daß auch in ihrer äußeren Gestalt die lebendige Arbeit an der Liturgie, die im katholischen Deutschland geschieht, fruchtbar gemacht wird. Hier kann noch manches gebessert werden. Gewiß eignen sich diese Tage in dieser Hinsicht nicht für Experimente. Aber die volkspädagogischen Möglichkeiten der Gestaltung des Betens und Singens, vor allem auch des gemeinsamen Deutschlands, dürfen auf Katholikentagen reichlicher genutzt werden.

Die Vielfalt der *Begegnungsmöglichkeiten* am Freitag und zumal am Samstag sollte bleiben. Auch das kirchliche Vereinigungswesen gehört zu den lebendigen Ausdrucksformen kirchlichen Lebens. In Fulda dürften mehr als hundert, teils größere, teils kleinere Gruppen, Vereine, Verbände eigene Veranstaltungen gehabt haben. Dazu kommen die Begegnungen der auseinandergerissenen Heimatvertriebenen, der Bekannten aus dem Westen und Osten, spontan sich zusammenfindende Einzelpersönlichkeiten. Dafür muß genügend Zeit bleiben. Aber nahezulegen ist, wo dieses Treffen zu eigentlichen Veranstaltungen führt, die Vermeidung eines Programms, das entweder die Veranstalter der Mitarbeit an den umfassenderen Veranstaltungen des Katholikentages entzieht oder die Teilnehmer stofflich überlastet und damit die Einordnung ins Ganze des Katholikentages gefährdet.

Die rechte Gestalt der beiden *Veranstaltungen am Sonntag* schält sich immer klarer heraus. Zunächst die *Pontifikalmesse* des Päpstlichen Nuntius am Vormittag. Sie wird von den Gläubigen in besonderer Weise als von der Teilnahme des Hochwürdigsten Episkopates mitgeprägt empfunden. Die Ansprache des Erzbischofs von Paderborn in Fulda regte die Frage an — sie sei in aller Bescheidenheit weitergegeben —, ob nicht diese Predigt eine einmalige Gelegenheit sei, in der der deutsche Gesamtepiskopat durch eines seiner Mitglieder den deutschen Katholiken sein Wort zum Thema des Katholikentages sage, ähnlich wie es am Nachmittag der Heilige Vater tut. — Bedauert wird immer noch von vielen die praktische Unmöglichkeit, diese Meßfeier auch eucharistische Mahlgemeinschaft werden zu lassen. Vielleicht findet sich doch noch einmal eine Form.

Es ist von eigener Schönheit, wenn an diesem Morgen in allen Kirchen von sehr früh an eine Meß- und Kommunionfeier die andere ablöst. Ließe sich nicht diese ganze *Nacht* zu einer eucharistischen machen, die am Abend mit der Aussetzung des Allerheiligsten beginnt und in die Meßfeiern des Sonntagmorgens mündet? Beter fänden sich in überwältigender Fülle. Und die Anbetungsstunde oder nächtliche Anbetung würde nicht das Anliegen eines begrenzten Kreises. Welch eine lichterhelle Vigil ließe sich hier schaffen! Wieviel Teilnahme in den Klöstern und vielleicht selbst in Kirchen bei denen, die nicht an Ort und Stelle teilnehmen können, wäre diesem Beten sicher!

Es entspräche der Richtung eines Kirchentages, gerade bei den beiden Großkundgebungen des Sonntags die *gegliederte Fülle* der „heiligen Ordnung“ womöglich noch sichtbarer zu machen. Der Einzug der Bischöfe und ihr Ort am Altar gehört hierher. Wäre beim Morgengottesdienst nicht auch ein eigener Standort der Priester möglich, wie bei manchen großen Feiern in den Bistümern? Ein stärkeres Sichtbarwerden der Orden? Außer den Banern der Bistümer, der Organisationen?

Die *Veranstaltung des Nachmittags*, die Schlußkundgebung, hat durch den nach dem Krieg eingeführten abschließenden eucharistischen Segen etwas den Charakter einer gottesdienstlichen Feierstunde erhalten. Das Podium der Sprecher steht im Raum des Altars. Es würde wohl der Reinheit der Stilsformen, auf die Walter Dirks in seiner Kritik von Fulda hinwies, mehr entsprechen, wenn die ganze Feier als bloße Kundgebung zum Abschluß würde. Daß in ihr Auge und Ohr der Teilnehmer zu ihrem Recht kommen müssen, und zwar der unmittelbaren Teilnehmer ebenso wie der mittelbaren des Hör- und Sehfunks, dürfte für die Zukunft ebenso feststehen wie die Notwendigkeit der inhaltlichen Zusammenfassung des Katholikentages in einer letzten Rede. Vielleicht könnten dann aber die letzten Worte mit dem päpstlichen Segen schließen, den der Nuntius, vereint mit den anwesenden Bischöfen, erteilt? Ließe sich die oben beschriebene eucharistische Weihe der vorausgegangenen Nacht durchführen, so würde der Verzicht auf den eucharistischen Segen nicht vermißt. Dem Kundgebungscharakter in die Welt hinein entspräche es auch, wenn wenigstens bei dieser Gelegenheit das Zentral-

komitee der Deutschen Katholiken als solches in Erscheinung träte — etwa durch den Platz, den es einnimmt, oder die Art seines Einzugs auf den Festplatz.

Bochum schuf als *bleibendes Andenken* ein Katholikentagsdorf. Auch Fulda sammelte über 100 000 DM für eine Katholikentagssiedlung mit Wohnungen und Kirche. Solche Tatzeichen der Versammelten sollten auch in Zukunft beibehalten werden.

Soll der Katholikentag wirklich „Kirchentag“ werden, so kommt es darauf an, daß sich die Kirche an ihm ebenso rein wie in Fülle darstelle. Das ist nur möglich, wenn er von allen Kräften des katholischen Deutschlands mitgetragen wird. Das wiederum setzt ein gutes Zusammenarbeiten dieser Kräfte voraus. Sie zu ermöglichen, gehört zu den Aufgaben des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

Sein Ausbau sowie das Einspielen seiner Organe ist noch nicht vollendet — gerade an Aufgaben, wie sie die Katholikentage darstellen, dürfte es darin wachsen. Wenn, was wir hoffen, bald in seinem neuen Heim in Bad Godesberg die Tätigkeit der Sachreferate — die bisher eigentlich nur im sozialen Bereich stärker sichtbar wurde — intensiver werden kann, dürfte davon auch für die Vorbereitung und Durchführung des nächsten Katholikentages im Sinne der Erkenntnisse von Fulda Wesentliches zu erhoffen sein. In Verbindung mit eigens für diese Arbeit freigestellten Kräften läßt sich das Anliegen, für die neue Situation und Aufgabe der Katholikentage die gemäße Form weiter zu entwickeln, so lösen, daß sie ein immer segensreicherer Dienst an der Kirche und durch sie an denen werde, die auf ihr Wort und Leben warten.

Die Krise geschichtlicher Erkenntnis

Von G. FRIEDRICH KLENK S. J.

Das 19. Jahrhundert ist das große Jahrhundert der historischen Forschung. Die Aufklärung war stark ungeschichtlich eingestellt; sie verneinte und bekämpfte die Religion und den Glauben einer unerleuchteten Vorzeit. Für historisches Wachstum fehlte ihr der Sinn, und ihre radikalsten Vertreter, wie z. B. Voltaire, meinten, die kirchlichen Dogmen seien von schlaun Priestern erfunden. Für sie war es sicher, daß der Menschheit Weg aus der Blindheit und der Finsternis einer irrationalen Vergangenheit in die anhebende Morgenröte der Vernunft geführt habe. Die Optimisten unter ihnen waren überzeugt, daß die Geschichte als Spiel irrationaler Kräfte nun zu Ende ginge und ein liches Reich des logischen Denkens heraufzöge. Alles wird hell und vernünftig werden.¹

Die Statistik gegenüber der Vorzeit hinderte und hemmte das geschichtliche Bewußtsein, aber der ungemein naive Glaube an den künftigen Sieges-

¹ Vgl. R. G. Collingwood: "The idea of history". Oxford 1949, 3. Aufl., S. 78.